

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 59 (1955-1956)
Heft: 19

Artikel: Die Sterne und das Mädchen
Autor: Trass, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671329>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

D I E S T E R N E U N D D A S M Ä D C H E N

Es ist nachgerade beunruhigend, an welchen Binsenwahrheiten Menschen manchmal scheitern. Weit beunruhigender aber sind die Tröstungen, die in solchen Fällen oft erteilt werden.

In einer Zeitschrift las ich kürzlich die Zuschrift eines jungen Mädchens. Es liebte einen Mann, und dieser Mann war verheiratet. Ihre Frage war ebenso verzweifelt wie rührend: «Soll ich ihn nun weiterlieben oder nicht?» Der Antwortende war ein Psychologe vom Fach, einen Dokortitel hatte er auch, und seine Antwort war, wie sie sein musste: «Lassen Sie die Finger davon: das bringt Ihnen nur Unglück. Sie würden eine Ehe zerstören, und sowas kann nur Unglück bringen, allen Teilen.» Recht hat er, der Mann, und richtig war seine Antwort. Aber muss man Psychologe studiert haben, um ein armes, bekümmertes Menschenkind mit solch einer kärglichen Antwort abzufinden? In seinem Zimmer daheim wird das Mädchen nun diese Antwort in Händen halten, wird sie drehen und wenden, und wie ich junge Mädchen kenne, glauben sie stets weniger ans Unglück als an ihr Glück. Und wenn mich nicht alles täuscht, wird sie — nicht zuletzt auf Grund dieser Antwort — erst recht ihr Geschick nun «in die Schranken fordern».

Wie leicht wäre es gewesen — ach ja, wie leicht. Wenn man nur ein bisschen nachdenken würde. Wenn man nur jenes junge Mädchen und alle anderen Menschen, die etwas erstreben, das ihnen nach Gesetz, Sitte und Umständen versagt ist, vielleicht bitten würde, ihre Phantasie ein wenig anzustrengen. Gewiss, Phantasie ist nicht jedermanns Sache. Doch vielleicht können drei Geschichten, die mir kürzlich begegneten, hier weiterhelfen.

Walter S. sass in der vorletzten Klasse des Gymnasiums, als seine Eltern händeringend zu mir kamen: Er wollte zur See. Sie hätten ihm vorgestellt, wie gefährlich das Leben auf See sei, wie hart dieser Beruf usw. Es nützte aber alles nichts. Sein Wunsch sei durch diese Vorstellungen nur desto eindeutiger geworden.

Der zweite Fall: Dr. K. ist Rechtsanwalt mit einer tadellosen Praxis. Er stammt aus einer Juristenfamilie. Obwohl er sich für den geborenen Arzt hielt, wurde auch er Jurist.

Und der dritte Fall: Siglinde N. ist Hausfrau, hat zwei Kinder, reizende Kinder, einen netten Mann, doch es vergeht kaum ein Tag, dass sie ihrem Mann nicht in den Ohren liegt: Sie möchte eine Stellung annehmen, möchte halt nicht nur Hausfrau sein, sondern etwas «darstellen».

Der erste Fall — der des Gymnasiasten Walter S. — wurde sehr bald schon bereinigt, als es mir gelang, im Hause seiner Eltern einen alten Fahrersmann einzuführen, und der hat ihm was erzählt. Nicht etwa Schlimmes wie die — verständnislosen und töricht vorgehenden — Eltern. Sondern halt, wie das so ist auf See. Mit allem Drum und Dran. Doch dieses Drum und Dran hatte nicht nur freundliche Seiten. Wie das so ist auf See. Heute arbeitet Walter S. im Geschäft des Vaters, er macht sich ausgezeichnet.

Der zweite Fall wurde geklärt, als ein wohlmeinender Arztfreund den wehklagenden Juristenfreund kurzerhand einmal zu einer Sezierung mitnahm. Dr. K. fiel still und leise um, und er sprach nie wieder von seinen unerfüllten Wünschen.

Und Siglinde N.? Es gelang ihr schliesslich, ihren Mann zu überzeugen, doch sie war klug genug, sehr bald schon zu erkennen, dass selbst Leute mit gehobener Position letzten Endes auch nur ein Staubkörnchen im Rade der Mühle sind, die sie unbarmherzig mit der Zeit zermalmt. Reumütig kehrte sie zu ihren Kindern und einem Lebenskreis zurück, in dem sie Alleinherrscherin sein konnte.

War es sehr abwegig, wenn ich der Geschichte unseres Zeitschriftenmädchens jene drei anderen anhängte? Ich glaube, die Parallele ist deutlich: Das Unerreichbare — oder wenigstens zurzeit Unerreichbare — ist für uns, ist für jeden Menschen stets mit einem Glorienschein umgeben. Wäre der Mann frei gewesen und nicht verheiratet, ich wette um alles Geld, das ich nicht besitze, er wäre ihr längst nicht mehr so erstrebenswert erschienen. Gewiss, ihr Fall ist nicht so zu praktizieren wie die drei anderen. Es wäre halt ein wenig Phantasie nötig, wie schon gesagt, sich vorzustellen, was wäre, wenn... Aber ist es wirklich so schlecht mit unser aller Phantasie bestellt — mag es sich nun um uns, um junge Mädchen oder «gelernte» Psychologen handeln — dass die Dinge stets nur dann einen gesteigerten Wert erhalten, wenn sie «in den Sternen» stehen. Schade um uns und die Sterne.